

Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe

und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

107. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vorort durch unsere Träger und
Speditionen 2 monatlich 1.50 Mk. (Postgebühren 1.00 Pf.
monatlich, 2.70 Mk. vierteljährlich, 8.00 Mk. halbjährlich, 15.00 Mk.
jährlich, 15.00 Pf. monatlich, 5.00 Mk. vierteljährlich.
Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien
vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 1.50 Mk., ausländische Postgebühren
Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags normal.
Kontakten und Geschäftsstelle: Johannsgasse Nr. 6.
Verlagsdruckerei: Nr. 14092, 14093 und 14094.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung bis
1. Juli 1913: 25 Pf. die Zeile, 10 Pf. die Zeile, 5 Pf. die Zeile
von auswärts 30 Pf., Resten 1.00 Mk. Inserate von Schulen im
amtlichen Teil des Tageblatts 50 Pf., Geschäftsanzeigen mit Plakataufschlag
im Preise erhöht, Rabatt nach Tarif, Beleggebühren: Plakataufschlag
3 Mk. pro Laufzeit, Beleggebühren: 10 Pf. die Zeile.
Anzeigen-Raum: Johannsgasse 6, bei sämtlichen
Kontakten und allen Anzeigen-Expeditoren des Tages- und Wochenblatts.
Besteller: Nachfragen: Zu den Zeiten 9
Jahrespreis-Anschlag: Amt Weid Nr. 407.

Nr. 336.

Sonnabend, den 5. Juli.

1913.

Bulgarien in schwieriger Lage.

Man hatte in Sofia geglaubt, daß der Krieg unter den Verbündeten von nur kurzer Dauer sein werde, in der Annahme, daß in wenigen Wochen die bulgarischen Truppen über Serbien und Griechenland triumphieren würden. Dies ist ja nun nicht eingetreten, aber trotzdem darf man hoffen, daß in kurzer Zeit die Dinge wieder ein einigermaßen erträgliches Aussehen haben werden. Die Entscheidung liegt nach wie vor bei Rumänien. Bulgarien hatte geglaubt, durch Sonderverhandlungen die Negierung König Carolis in ihrer neutralen Haltung bestärken zu können — und mit der Möglichkeit einer förmlichen Mobilisierung nicht gerechnet. Jetzt, da Rumänien mit frischen Kräften einen Druck ausübt, dem Bulgarien nicht mehr genügenden Widerstand entgegenzusetzen kann, sieht der Verbündete ein, daß er sich zwischen zwei Ständen geistert hat, und lenkt ein. Mit weitgehenden Anreizen tritt er an Rumänien heran, die dieses — günstig beeinflusst durch die Vermittlung Österreichs — schließlich annehmen wird, wie auch die rumänischen Forderungen bei dem obliegenden Sachverhalt keinen allzu großen Schwierigkeiten in Sofia begegnen werden. Ist auf dieser Basis eine Verständigung geschaffen, so dürfte der Krieg allerdings in sehr kurzer Frist beendet sein, zum mindesten aber unbedingt stillisiert bleiben.

Folgende Drahtmeldungen liegen vor:

Die jugoslavischen Forderungen.

Konstantinopel, 5. Juli. In Beziehung der durch den Balkankrieg geschaffenen Lage betont der „Tanin“, daß die Türkei sich in keinem der kritischen Stadien mit den Balkanstaaten befindet und in dem gegenwärtigen Kriege gegen den gefährlichsten Gegner Partei nehmen müßte, der unter allen Umständen Bulgarien sei.

Konstantinopel, 5. Juli. In der Presse und in Regierungskreisen wächst die Stimmung für ein Zusammengehen mit Griechenland im gegenwärtigen Balkankrieg, so daß vielleicht schon in einigen Tagen Bewegungen der noch nicht demobilisierten türkischen Armee erwartet werden dürften.

Die rumänisch-bulgarische Verständigung.

Wien, 5. Juli. Der bulgarische Gesandte in Bukarest ist vom König in besonderer Audienz empfangen worden. Er hatte, wie der „Erdbeben“, Korrespondenz, die Direktive, gewisse Vorschläge der bulgarischen Regierung zu unterbreiten, die Gebietsabtretungen

betreffen und bezwecken, Bulgarien die Neutralität Rumaniens zu sichern. Es verlautet, daß die Vorschläge Bulgariens weitestgehender Natur seien und geeignet sind, die Ansprüche Rumaniens auf eine strategische Grenze zu befreiben.

Wie dem „R. T.“ aus Wiener diplomatischen Kreisen mitgeteilt wird, war die Tatsache, daß Rumänien mobilisiert werden, in Bulgarien erwartet worden, aber die Mobilisierung der gesamten Armee war doch eine Ueberraschung. Man sah diese Maßregel als eine sehr energiegeladene Mahnung an Bulgarien an, endlich die Forderungen Rumaniens zu erfüllen. Man erwartet, daß die rumänische Armee die Donau überschreiten und die Linie Turtutaja-Balshit bezeichnen werde.

Die rumänischen Forderungen.

enthalten drei Punkte: Der erste Punkt ist rein politischer Natur und betrifft die Abtretung der Linie Turtutaja-Balshit, die die Rumänen für die rumänische Sicherheit von Dobrußa beanspruchen. Es heißt zwar, daß Rumänien jetzt keine Forderungen (sogar auf die Linie Kutschuk-Warna ausdehnen werde, man hofft aber in Bulgarien, daß diese neue Forderung unterbleibe.

Der zweite Punkt betrifft die Mazedonien, das heißt die Rumänen in dem Gebiete, das die negativen Balkanstaaten der Türkei abgenommen haben. Für diese verlangt Rumänien die Autonomie der Schule und Kirche, sowie die Garantie, daß sie ihre Nationalität erhalten können. Dieser Punkt wird auch zu Verhandlungen mit Griechenland veranlassen.

Der entscheidende Punkt ist der dritte Punkt der Forderung Rumaniens, die sich auf der strategischen Linie befindet. Rumänien fordert von Bulgarien die Herstellung einer großen Eisenbahnbrücke über die Donau, die dazu dienen soll, das rumänische Eisenbahnnetz direkt mit den Bahnen zum Ägäischen Meer und schließlich auch zum Adriatischen Meer zu verbinden.

Wien, 5. Juli. Den Witterern zufolge hat sich Graf Berchtold gestern Abend nach Aschbach begeben, wo er heute dem Kaiser in Audienz empfangen wird.

Siegreiches Vordringen der Serben.

Belgrad, 4. Juli. (Eigener Drahtbericht unseres Kriegsberichterstatters.) Die

Serben eckerten, unterstützt von den Montenegroern, Rajcevic Mid, eine der wichtigsten bulgarischen Positionen. Die Bulgaren mußten den Rückzug antreten. Die Serben sind mit den Griechen auf der ganzen Linie bis Kufsch und Nigrita vorgezogen. Sie machten 1300 Gefangene und eroberten zwei Batterien.

Belgrad, 4. Juli. (Eigener Drahtbericht unseres Kriegsberichterstatters.) Rajcevic Mid ist von den Serben eingenommen. Die Bulgaren ziehen sich südlich zurück.

Belgrad, 4. Juli. Das Pressebureau meldet: Das seit gestern früh andauernde Artillerieduell am Kracirid vor Kufschana endete heute mit einem vollständigen Sieg der serbischen Truppen, die dank der Uebermacht der serbischen Artillerie und des heldenmütigen Vorgehens der serbischen Infanterie eine wichtige Position einnahmen, die von starken Schanzen umgeben war und von 32 bulgarischen Bataillonen mit 80 Geschützen verteidigt wurde. Die Verluste sind auf beiden Seiten bedeutend. Der Rückzug der bulgarischen Truppen ist vollständig.

Die rumänische Mobilisierung.

Bukarest, 5. Juli. Nach der Independence zählen die 13 einberufenen Jahrgänge etwa 60000 Mann; weitere sechs Jahrgänge stehen noch zur Verfügung.

Die Regierung hat ein Ausfuerverbot für Weizen erlassen. Dem Parlament, dessen Einberufung der Minister rat noch bestimmt, wird ein Gesetz über die Unterstützung der Familien der Einberufenen vorgelegt werden. Vorläufig befehlen die einberufenen Staatsbeamten außer den Militärbezügen einen Monatsgehalt.

Bukarest, 5. Juli. Die offizielle Presse behauptet die vorgeworfenen Vorfälle bei den beiden Häfen mit 300000 Kisten herangezogen wurden, die gegen Vesterreich gerichtet waren. Es sei dies ein um so größeres Unrecht, als Vesterreich Rumänien wiederholt seine Freundschaft bewiesen habe. Die Nachricht des „Anstus“ von einem Hittman von Rumänien in Bulgarien wird von amtlicher Seite demontiert.

Konstantinopel, 5. Juli. Infolge der rumänischen Mobilisation ist der gestern fällige rumänische Vorkämpfer von Konstantinopel aus abgeblieben. Man erwartet die nächste Post von Europa infolge dessen erst am Montag über Oessa mit einem russischen Dampfer. Falls die Ab-

sperrung Konstantinopels vom direkten Verkehr mit Europa längere Zeit andauern sollte, werden, wie der Vertreter des russischen Telegraphenbureaus erzählt, vielleicht die hiesigen Stationäre der Großmächte abwechselnd eine direkte Postverbindung mit Konstantinopel herstellen.

Rußlands ablehnende Haltung.

Petersburg, 5. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur) In der Presse ist ein Telegramm aus Sofia verbreitet, des Inhalts, Minister Sjajonow hätte der griechischen Negierung ein Telegramm geschickt, in dem der griechische Angriff auf die bulgarische Garnison von Saloniki heftig getadelt wird. Demgegenüber erklärt das Ministerium des Aeußeren, daß ein teine Negierung irgend eines Balkanstaates irgendein Telegramm geschickt worden ist, und daß, der Möglichkeit beraubt, den Grad der Verantwortlichkeit jedes dieser Staaten in den gegenwärtigen Ereignissen festzustellen, die Kaiserliche Regierung mit ganz Rußland offen den gegenwärtigen brudermörderischen Kampf der Balkanstaaten ablehnt, ebenso wie die Politik, die einen bewaffneten Konflikt zwischen ihnen herbeiführt hat.

Die Nichtintervention der Großmächte.

Paris, 5. Juli. Das „Echo de Paris“ will wissen, England werde den Mächten vorschlagen, daß sie sich ebenso wie über den Grundriß der Nichtintervention im Balkankriege auch über den der Achtung vor den Entscheidungen des europäischen Konzerts, beispielsweise bezüglich Albanien und der Grenzlinie Enos-Nidia, ins Einvernehmen setzen möchten. Diese beiden Grundriße hätten überall Zustimmung gefunden.

Die Schlacht bei Nigrita.

Athen, 5. Juli. Ein bulgarisches Regiment wurde mit einem Oberst und anderen Offizieren in der Nähe der Banagan geangen genommen. Das Generalquartier des Königs hat an das Ministerium des Aeußeren eine eingehende Beschreibung des Geschehens bei Nigrita geschickt, worin es heißt, daß Nigrita einen entsetzlichen Anblick geboten

Schülerheime.

Von Dr. phil. Fr. Köhler (Wanzen).

Zwei Haupterziehungsfaktoren gibt es, auf die sich unter geordnetem Erziehungswesen zurückführen läßt: Elternhaus und Schule. Wo einer der beiden ausgefallen wird, teilweise oder ganz, treten Mängel ein. Ich beziehe mich im folgenden auf das höhere Schulwesen; und ich rede mit den Verhältnissen, wie sie gegenwärtig wirklich sind: mit der Schule, wie sie ist, und mit dem Bestreben der großen Mehrzahl der Eltern, ihren Kindern die beste Ausbildung zu verschaffen, die im Lande zu haben ist, auch wenn etwa die Begabung der Kinder keine Berechtigung zum Besuch einer höheren Schule gibt. Das Recht der Eltern zu solchem Bestreben kann ich auf diesem engen Raum nicht unterbreiten. Jedenfalls ist dieses Bestreben, das wir allen Eltern ohne weiteres nachsagen können, nicht einfach mit dem Willen abzugeben; Dann müßten solche Kinder die höhere Schule „eben nicht“ besuchen, wenn sie sich als zu gering degabt erweisen. Auch Standespflichten und -interessen sind ein Faktor und, was besser ist, es gibt eine „Gehilfen“-Tradition, die im geistigen Haushalt eines Staates wie in der Schule einen wesentlichen, am nicht zu sagen: ausschlaggebenden Faktor bildet.

Viele gebildete Familien auf dem Lande oder in Städten, wo keine höheren Schulen vorhanden sind, müßen ihre Kinder aus dem Hause geben, in fremde Städte, in fremde Hände, um ihnen den Besuch unserer besten Schulen zu ermöglichen. Es ist zu verstehen, daß diese Eltern den Zeitpunkt der Weggabe ihrer Kinder möglichst weit hinauszuverschieben suchen. Immer zum Unheil der Kinder: Hauslehrerziehung, die in solchen Fällen eintreten muß, kann nie ersetzen, was eine gute Schule im ganzen bietet; auch die beste nicht.

Entschieden sich dagegen Eltern, ihre Kinder frühzeitig aus dem Hause zu geben, so verlieren diese den wohlthuenden Einfluß des Elternhauses, ein starkes ethisches Moment, das wiederum die Pension, die man vorher meist noch gar nicht kennt, nie ersetzen kann. Die Pension, von der man vor allem nicht weiß, welcher Einfluß in ihr von etwaigen Mitschülern, insbesondere von älteren, auf die Kleinen ausgeht. Man weiß, und ich selbst kann von meiner Schülerzeit her ein Lied davon singen, wie wenig oft Privatpensionen geeignet sind, auch nur annähernd die Atmosphäre des Elternhauses zu ersetzen; von Ausnahmen zu fallen, wonach auch das Elternhaus einmal ungenügend. Die Pension genügt mirken kann, spreche ich hier nicht. Ganz abgesehen davon, daß oft auch die einfachsten äußeren, hygieni-

schen und andere Forderungen unerfüllt bleiben. Also zwei Richtände, denen schwer auszuweichen ist — wenigstens beiden zugleich. Inwiefern in Seyham, qui vult stare Charlyham; Der Seyha verhält, wer der Charlyhamis ausweichen will.

Da nun die Schule nicht jedem Elternhaus nahe gebracht werden kann, so wäre das Angelegenheit zu versuchen. Wäre es möglich, müßte eine leugnende Wirkung die Folge sein. Wie man sich die Verwirklichung denken soll? Eine Stadt, sagen wir z. B. Leipzig, errichtet in gelinder Lage ein kleineres villenartiges Haus für etwa 20 Bewohner. Ist dieses erfüllt, ein zweites von gleicher Größe, ein drittes u. s. f. An die Spitze des Hauses wird ein geeigneter Leiter gestellt, der verheiratet sein muß, am besten ein Pädagog. Er wird mit seiner Frau die Stelle der Hauseltern übernehmen und für alles sorgen, wofür im Elternhaus die Eltern, mit einem Wort, für das leibliche und geistige Wohl der Jünglinge. Ihm zur Seite steht ein unversehrter jüngerer Pädagog, etwa ein Kandidat des höheren Schulamts, dem die Verantwortung für alle Schulangelegenheiten der Pensionäre obliegt. Es ist von verschiedenen Seiten auf die Vorteile hingewiesen worden, die einem jungen angehenden Lehrer aus einer solchen Stellung erwachsen.

Was aber das Wertvolle für ihn ist, er bekommt hier keine wirkliche Aufgabe, für deren Lösung er seine ganze Kraft und seinen ganzen Idealismus einbringen muß — was wäre ein Lehrer ohne Idealismus? —, während er sich bei der herrschenden Ueberfüllung mit zwei Unterrichtsstunden wöchentlich weiblich überflüssig fühlt. Wie es ferner billig und gerecht ist, gerade den Unbemitteltesten solche Stellen anzubieten, das natürlich auch ein materieller Vorteil damit verbunden ist, so werden überzogen gerade diese Kandidaten prägnant die meiste Gewöhnung geben, etwas Tüchtiges zu leisten, denn weit haben sie schon in jungen Jahren ihr Brot selbst verdienen müssen, oft gerade durch Unterrichten, so daß sie im Durchschnitt gereifter sind und zu ersterer Auffassung ihres Amtes neigen werden als andere. Tüchtiges aber müssen sie leisten, da der oberste Gesichtspunkt beim Schülerheim nicht die Ausbildung der Kandidaten sein darf — man hat nämlich diese Tendenz ausgeprochen —, sondern allein das Wohl und Gedeihen der Jünglinge.

Die Stadt, die solche Anstalten errichtet, schenkt, wenn ich so sagen darf, zwei Fliegen mit einem Schlag. Sie bildet sich tüchtige und in der Erziehung erprobte Lehrer heraus, und sie gibt den auszubildenden Schülern ihrer höheren Schulen ein Heim. Finanziell ist die Sache nicht allzu schwierig. Bei durchschnittlich 1000 A jährlichem Pensionsspreis kann sich, wie die Praxis beweisen hat, die Anstalt nach wenigen

Jahren selbst erhalten. Vorbildlich ist in Sachsen in jeder Hinsicht das Ritterstädtische Internat zu Bautzen, in welchem ich tätig bin und aus eigener Erfahrung den Segen solcher Schülerheime zu erfahren habe, daß ich lebhaft bedauere, gerade in anderen größeren Städten nicht ähnliche Anstalten zu wissen; daß ich mich in der Ueberzeugung, wie leugnend sie werden, auf jede Weise für weitere Errichtung solcher Schülerheime einsetzen möchte. Es gibt noch in Preußen ein Piaristenheim, das aber, vermutlich infolge des erträglich geringen Pensionsspreises, m. E. den Anforderungen, die besonders auch in hygienischer (Sport u. a.) und ästhetischer Beziehung an ein Schülerheim zu stellen sind, nicht wohl entspricht.*)

Was den Jünglingen in einem gut geleiteten Schülerheim geboten wird, brauche ich hier nicht zu wiederholen, es ist oft und ausführlich genug gesagt worden. Nur einen Punkt möchte ich zum Schluß kurz noch hervorheben. Ich dachte bereits an, daß der fällige Zustand heute der ist, daß viele Eltern aus untern höchsten Kreisen ihre Kinder, auch wenn sie minderbegabt sind, doch gern eine höhere Schule besuchen lassen. Ich distinktere, wie gesagt, die Frage hier nicht, wie weit sie dazu berechtigt sind. Da mir aber die Erfahrung gezeigt hat, daß viele noch dem Wohlstand der Schule „Schwachbegabt“ zu nennenden Kinder an diesem ihrem Unglück selbst un- schuldig sind, sei es, daß sie eine ungenügende Vorbildung erhalten haben oder daß persönliche Veranlassung den Grund bildet, so halte ich es für unier aller Pflicht, gerade diesen Schülern besondere Pflege angedeihen zu lassen, wenn sie denn einmal die Schule absolvieren sollen. Wo aber, und vor allem in welcher Privatpension könnten sie eine solche höhere und konsequenter Unterweisung finden, als in einem von Fachleuten geleiteten Schülerheim? Wie mancher unserer Jünglinge hier wäre längst in der Schule zurückgeblieben, wenn er in einer Privatpension mehr oder weniger sich selbst überlassen blieb. Dabei betone ich hier nur die eine Seite, das Verhältnis zur Schule, ohne wider auf die Vorteile einzugehen, die unter der besten fürsorglichen Aufsicht und Pflege, die vielen Eltern eine frühere Weggabe ihres Kindes leichter machen wird, auch der allgemeinen Lebensführung der Jünglinge überhaupt erwachsen, nicht zuletzt der sittlichen.

Somit ist die Forderung der baldigen Errichtung weiterer Schülerheime, besonders in unseren Großstädten, nicht bloß eine kulturelle, sondern eine ethische, humane und sozialpolitische zugleich. Mög-

ten diese kurzen Zeilen ihr Teil zur baldigen Verwirklichung dieser Forderungen beitragen!

Kunst und Wissenschaft.

* Amtliche Nachrichten von der Universität Leipzig. Dr. med. Herbert Ahmann aus Danzig, Assistent an der medizinischen Klinik, wird am Freitag, den 11. Juli, abends 7 Uhr in den Prüfungsräumen der medizinischen Fakultät Augustum rectoris, II. Obergeschloß, zum Zwecke seiner Habilitation in der medizinischen Fakultät eine Probevorlesung über das Thema: „Die Ergebnisse der Histologie für die Physiologie der Speiseröhre, des Magens und des Darmes“ halten.

* Von der Leipziger Hochschule für Frauen. Für das kommende Winter-Semester ist Fräulein Dr. Marie Bernays als Dozentin für die sozial- und rechtswissenschaftliche Abteilung verpflichtet worden. Ihre Vorlesungen und Übungen werden die allgemeine Volkswirtschaftslehre sowie praktische Wohlfahrtspflege behandeln.

* Der vermalte Bechtold Erich Schmidts scheint noch immer keinen Liebhaber zu finden. Professor Dr. Franz Schuch in Straßburg, der neuerdings mit großer Bestimmtheit als Nachfolger Erich Schmidts an der Berliner Universität bezeichnet wurde, erklärte, daß ihm jede Unterlage dafür fehle, daß er für den Posten in Frage kommen solle. Es sei von seiner Seite ein Ruf an ihn ergangen, und er wisse nicht, auf welche Weise sein Name in die Debatten hineingekam.

* Neue Unregelmäßigkeiten im Berliner Kunstleben sind durch den Austritt Prof. Kamphs aus dem Wirtschaftlichen Verband bildender Künstler Berlins lautete getreten. Ueber die Gründe dieses Austritts war mitgeteilt worden, daß der Hauptausfluß der Kunstgenossenschaft der Gründung des wirtschaftlichen Verbandes nicht sympatisch gegenüberstanden habe. Es seien Kampf wiederholt Vorhaltungen gemacht worden, daß er das Amt eines ersten Vorsitzenden im Wirtschaftlichen Verband angenommen habe. Jetzt ergreift der Hauptausfluß des Allgemeinen deutschen Kunstgenossenschafts den Wort, der diese Vorstellung befreit, aber im übrigen sich gegen den Wirtschaftlichen Verband wendet, weil er, ohne die früheren u. T. von der Deutschen Kunstgenossenschaft ausgegangenen Schritte zur Vorbereitung eines derartigen Verbandes zu berücksichtigen, eine Vorwärtsstellung Berlins im Reiche erziehe. Kamphs ist durch den Austritt Prof. Kamphs der von allen Seiten erwünschte Zusammenfluß der bildenden Künstler Berlins jedenfalls auf längere Zeit in Frage gestellt. — Es ist jedenfalls im Interesse der Berliner Künstler sehr zu bedauern, daß ihre wirtschaftliche Sicherung an derartigen Parteikonflikten zu scheitern scheint.

*) Verweise, in denen auch die Pensionen angegeben sind, sind aus dem Interesse zu haben.